



JUDENFEINDLICHE DARSTELLUNGEN AN DER NÜRNBERGER SEBALDUSKIRCHE

EINE BÖSARTIGE MITTELALTERLICHE KARIKATUR

Der traditionelle Judenhas in der christlichen Kunst hat sich in „Judensau“-Darstellungen in extremer Form niedergeschlagen. Das Motiv existiert nahezu ausschließlich im deutschen Sprachraum und begegnet ab dem 13. Jahrhundert in plastischen Darstellungen, später auch in Gemälden und Zeichnungen.

DAS SCHWEIN ALS SYMBOL DES TEUFELS

Im Bild der „Judensau“ werden Juden in ihrer Gesamtheit auf besonders üble Weise verhöhnt und verteufelt. Das Schwein gilt im Judentum als unrein. In der christlichen Kunst bildet das Schwein Ausschweifung und Gier ab, vor allem aber verkörpert es den Teufel. „Judensau“-Darstellungen verbinden Juden eng mit dem Schwein in allen seinen übertragenen Bedeutungen. So werden Juden häufig wie Ferkel abgebildet, die an den Zitzen eines Schweines saugen.



EIN SCHANDBILD AM SEBALDER OSTCHOR

Die „Judensau“-Plastik von St. Sebald befindet sich außen in etwa sieben Metern Höhe an einem Strebebepfeiler des Ostchors. Sie stammt vermutlich aus der Zeit der Bauzeit des Ostchors (um 1380) und ist von unten nur schwer zu erkennen. Deshalb wurde sie in der Vergangenheit nur wenig beachtet. Neben Juden, die an den Zitzen des Schweins saugen, ist ein Jude zu sehen, der der Sau die Fressschale unter das Maul hält, und ein weiterer, der ihre Exkrememente mit einem Topf auffängt. So wird der Eindruck einer unauflösbaren und intimen Beziehung von Schwein und Juden erweckt.



ERKLÄRUNG DES KIRCHENVORSTANDS:

Das „Judensau“-Schmähbild aus dem Spätmittelalter drückt den Judenhas aus, der die Schoa vorbereitet hat. Im selben Ungeist sind jüdische Bürger Nürnbergs bis ins 20. Jahrhundert verachtet und verteufelt, vertrieben und vernichtet worden. Voller Scham verbeugen wir uns vor den Millionen Opfern des Judenhasses. Wir bitten sie und unseren gemeinsamen Gott um Vergebung.



EIN SCHWIERIGES ERBE FÜR ST. SEBALD

In der Judenfeindschaft zeigt sich die Schattenseite der intensiven mittelalterlichen Frömmigkeit im christlichen Europa. Sie hat auch an etlichen Kunstwerken in der Sebalduskirche ihre Spuren hinterlassen.

Die Nürnberger Juden gehörten zu den Außenseitern in der städtischen Gesellschaft. Neben Zeiten eines fruchtbaren Miteinanders von Christen und Juden gab es immer wieder Ausbrüche von Willkür, Hass und Gewalt. Für die Nürnberger Juden bedeutete das nicht nur den Verlust von Ansehen, Eigentum und Heimat. Zweimal forderte der Hass auch einen hohen Blutzoll unter der Gemeinde, die zahlenmäßig zu den größten im spätmittelalterlichen Deutschen Reich gehörte und immerhin bis zu 10 Prozent der Nürnberger Bevölkerung ausmachte.

Auf dem Boden der traditionellen Judenfeindschaft gediehen Verfolgung und Vernichtung, die in der Schoa im Zweiten Weltkrieg gipfelten.





DIE DUNKLE SEITE DER MARIENFRÖMMIGKEIT AM MARIENPORTAL

Das Bogenfeld des Sebald Marienportals stellt eine Szene aus der mittelalterlichen „Legenda Aurea“ dar. Sie besagt, dass sich der Hohepriester beim Begräbnis Marias am Sarg vergehen wollte. Daraufhin seien seine Hände am Holz hängen geblieben und verkrüppelt worden. Von seinen Schmerzensschreien aufgerüttelt, seien andere Juden zur Hilfe geeilt, ebenfalls verkrümpelt und alle erblindet. Erst auf ein doppeltes Christusbekenntnis hin seien ihre Gliedmaßen geheilt worden, und sie hätten wieder sehen können.

Maria erscheint hier als die siegreiche Kirche, das Judentum aber als minderwertige und unterlegene Synagoge, die wegen ihrer Ablehnung Jesu als Christus nicht mehr zum Volk Gottes gehöre. Aus christlichem Triumphalismus wurden an vielen Orten anstelle der zerstörten Synagogen Marienkirchen errichtet.

Nur wenige Jahrzehnte nach der Entstehung des Marienportals wurden im Jahr 1349 in unmittelbarer Nachbarschaft 562 Juden ermordet. Die Männer, Frauen und Kinder fielen einem lange geplanten Vernichtungsschlag zum Opfer, den wirtschaftliche, machtpolitische und religiöse Interessen motivierten. Auf den Trümmern der Synagoge wurde ab 1350 die Frauenkirche gebaut.



SPITZE HÜTE ALS ERKENNUNGSZEICHEN

Auch an anderen Kunstwerken der Sebalduskirche hat die mittelalterliche Judenfeindschaft ihre Spuren hinterlassen. Immer wieder werden bestimmte Figuren als Juden erkennbar gemacht. Dabei erscheint zum Beispiel der so genannte Judenhut, den das IV. Laterankonzil im Jahr 1215 männlichen Juden als Standeskleidung verordnete. Das war eine spitz zulaufende Kopfbedeckung, die je nach Region kegelförmig, mit Schaft, glockenartig zulaufend, kapuzenartig oder sonst irgendwie spitz sein konnte.

Manchmal tauchen auch positiv besetzte Gestalten mit Judenhut auf: so etwa Joseph in der Weihnachtsszene im Behaim-Fenster oder Abraham und Isaak im Grabner-Fenster. Hier zeigt sich das Wissen um das jüdische Fundament des Christentums.

Häufiger macht der Judenhut negativ besetzte Gestalten als Juden erkennbar, so etwa am Marienportal, Tucherfenster, Weltgerichtsportal, im Fresko mit Szenen aus der Pauluslegende oder an der „Judensau“-Plastik. Am Weltgerichtsportal führt ein Jude den Zug der Verdammten an, am Tucherfenster und in der Pauluslegende tragen Folterknechte Jesu bzw. Gegner des Paulus den Hut eines mittelalterlichen Juden.

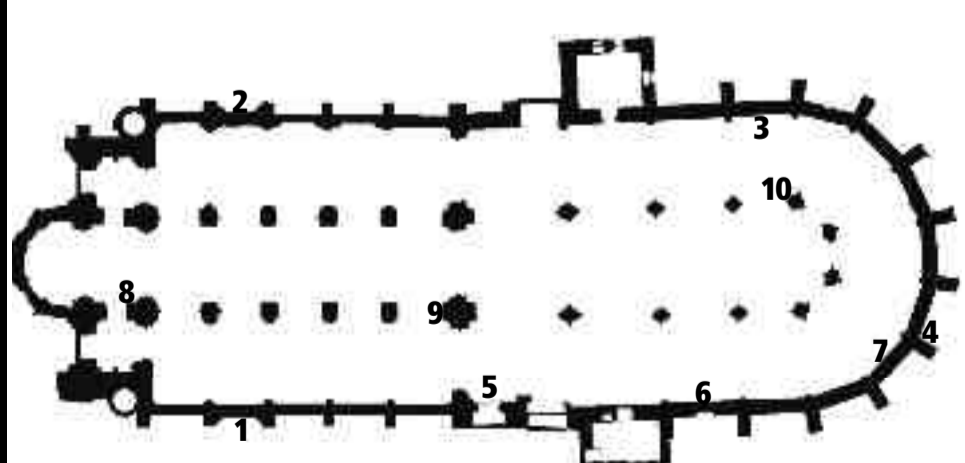


ZERRBILDER MITTELALTERLICHER PASSIONSFRÖMMIGKEIT

In zahlreichen Passionsdarstellungen lassen sich Juden identifizieren. Ein Merkmal ist der Judenhut, der zum Beispiel bei der Kreuzanheftung im Tucherfenster erkennbar ist. Bei anderen Kunstwerken fallen schriftzeichenartige Verzierungen an Kleidungsstücken auf, die hebräische Buchstaben nachahmen, aber keinen Sinn ergeben. So zum Beispiel bei der Löffelholz'schen Dornenkrönung oder beim Epitaph für Barbara Tucher.

Dieses Pseudo- oder Spotthebräisch macht deutlich, dass an der ganzen Passion Jesu Juden verantwortlich beteiligt sind. Häufig sind Grimassen, verzerrte Gesichtszüge oder besondere Hässlichkeit, die ihre Bosheit und Fremdheit betonen sollen. Auch jüdische Kleidungsstücke wie der Tallit (Gebetsmantel) und hebräisch beschriftete Täfelchen machen die Feinde Jesu als Juden kenntlich (Epitaph für Barbara Tucher, Epitaph für Margarethe und Hans Starck).

Die mittelalterliche Frömmigkeit und Rechts-theologie neigte dazu, eine Tendenz der Passionsberichte zu verallgemeinern, „den Juden“ pauschal und umfassend die Verantwortung für den Tod Jesu zuzuweisen. So begründeten sie deren Zerstreuung in der Diaspora und ihre Benachteiligung in der mittelalterlichen Gesellschaft theologisch als Strafe Gottes. Für die Juden bedeutete das immer wieder Willkür, Ausgrenzung und Verfolgung.



- | | | |
|---|---|---|
| 1 Weltgerichtsportal (um 1310/1315) | 2 Marienportal (um 1310/1320) | 3 Tucher-Fenster (vor 1379) |
| 4 „Judensau“-Plastik (um 1380) | 5 Grabner-Fenster (um 1380/1390) | 6 Behaim-Fenster (um 1380/1390) |
| 7 Szenen aus der Pauluslegende „Paulus vor den Juden“ (um 1380/1385) | 8 Epitaph für Klara Löffelholz (um 1437) | 9 Epitaph für Margarethe und Hans Starck (um 1440) |
| 10 Meister LCz: Epitaph für Barbara Tucher (1485) | | |



Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Nürnberg-St. Sebald
Albrecht-Dürer-Platz 1
90403 Nürnberg
www.sebalduskirche.de